

## TREIB FIARA

Treib fiara, treib fiara,

hiaz:

treib zruck.

Kaust ausscholtn,

I hommi taischt.

I houm gmuat es geht um uns.

Unlängst hat eine ehemalige Mitarbeiterin der österreichischen Dialektzeitschrift *morgenstean im wespennest* einen Text veröffentlicht. Darin legt sie ihren persönlichen Zugang zur Dialektliteratur dar, auch als Autorin derselben: diese entstehe durch verspieltes Verwenden von dialektalen Wendungen nach poetischem Ermessen der schreibenden Person. Aber: wie jede/r ihr/sein Dialekt-Schreiben für sich findet, ist eine Sache. Eine andere ist der grundsätzliche Stellenwert von Dialekt im heutigen literarischen Arbeiten.

## ...UND DIALEKT HAT

Dabei geht es mir um folgenden Punkt: Dialekt oder nicht, die Frage stellt sich im *wespennest* nicht mehr, weil durch das Auswählen der Poet/in bereits alles erledigt scheint. Denn die dichterische Eingabe entscheidet ja, ob eine Wendung gut, richtig, passend ist; weitere, weltliche Fragen sind dabei anscheinend uninteressant.

Natürlich geht es dabei um Abgrenzung: Man möchte nicht zu den gewöhnlichen, unreflektierten Dialektautor/innen gezählt werden. Diese gibt es selbstverständlich noch immer und zuhauf; man will über diese Selbstverlagler am liebsten schweigen: die zeitgenössischen Heimatpfeleger/innen oder Singkreisgelegenheitsdichter/innen, die versuchen, "ihren" Dialekt in Schriftsprache zu übersetzen und auf

authentische Wiedergabe zielen. Am besten und kernigsten mit der Hand geschrieben, fein verziert mit einer Füllfeder ins Moleskine-Äquivalent vom Lagerhaus. *Once upon a time in Austria*: Die sollen ja nicht assoziiert werden, schon gar nicht im *wespennest*, die sind weit jenseits der Anpflanzungen und gangbaren Wege, dort, wo es nach dem Winter am längsten feucht bleibt.

#### DOAF UND BEAG

Im Doaf san olle fünfazwanzg Meta Latenen

ob da Feijstriz wiads finsta

die Beag aussu siagst nua an Mau.

Oum warads gricht fias Liacht

olle fufzg Meta is a Real mit Stroum

sou weijt homs as mochn miasn

weijng da FÖRDERUNG.

## NICHTS MIT POESIE ZU TUN

#### BIABAM

Die 1000jährige Eiche

owa da Doafplotz is la

nua die FPÖ mocht nou Weabung.

Weijnst di duat vafast muast stajblaim

und frogn.

owa as GPS sogt:

SIE HABEN DAS ZIEL ERREICHT

Womit wir schon mitten in den gängigen Vorurteilen drinnen wären. Ein paar zum Drüberstreuen: dass der je eigene Dialekt über die Gummistiefel/Bergschuhe/Stahlkappen direkt ins Gehirn kriecht und sich dort festsetzt. Und sich dann beim Erntekrone-Basteln/Wandern/Eisschützenvereinstreffen wieder jauchzend, gottesfürchtig und recht kleinkariert über das Land und die nähere Gegend bis zur Wetterscheide verteilt. Und: Weit mehr gilt das natürlich nicht für den eigenen, sondern gerade den fremden Dialekt. Hossa! Mit ein bisserl Begeisterungsfähigkeit darf man aber trotzdem dem Exotismus frönen und literarischen Urlaub am Bauernhof machen, dabei die schönsten Dialektwörter knapp über der Erde abschneiden und in das Körberl legen. Kukuruz! Schlatz! Fock!

#### FREIJMDNZIMMA

Hiaz gibts an Parkplotz

duat wou an Buam sei Auto woa

(zur Therme nur 15min)

## ...UND DIALEKT HAT

As Bod homs neijg gmocht

die Sauna koust extra

(inbegriffen bei HOFER-REISEN)

As W-Lan kumpt owa bis za inz

(Passwort: schoener\_blick123)

I brauchat des ois net  
owa deijs nimmi schua

An diesem Punkt befand sich bereits die Wiener Gruppe anno “vor sehr langer Zeit” – und mit mehr Anspruch als der alleinigen Gaudi an der Provinz. Abgrenzen von primitiver Mundartdichtung, makabrer und grotesker sein, mehr Authentizität durch eine phonetische Wiedergabe des Gesprochenen erreichen und zusätzlich das surrealistische Potenzial des näher am Denken liegenden Dialekts anzapfen.<sup>1</sup> Hier wurde ein Grundstein gelegt, ein wichtiger – vielleicht zu wichtiger. Mittlerweile gehört es ja quasi zum guten und notwendigen Ton in der Neigungsgruppe, sich auf den Band *med ana schwoazzn dintn* von 1958 zu berufen.

Auch Bernhard C. Bünker und Manfred Chobot z. B. bauen auf diesen in ihrer *Dialekt-Anthologie 1970–1980*, wenn sie sich mit Artmann und Co. und den ausgelaufenen 68er-Liedermachern im Rücken gegen die Heimat-Dichter wenden. Aber es schwingt schon etwas anderes mit, wenn Hans Haid in diesem Band schreibt: “Diese neue österreichische Dialektlyrik muß Poesie sein, trotz Aggression und Engagement.”<sup>2</sup> Gewisse Vorstellungen von “guter” Dialektlyrik und ihren Vertretern sind also schon vorhanden, bei allem gesellschaftlichen Anspruch.

## NICHTS MIT POESIE ZU TUN

Die Orientierung an den Vorbildern und weniger an dem, was da abgebildet wird, spitzt sich bis heute herauf zu. Michael Stavarič schreibt 2017 in *in an schwoazzn kittl gwicklt*, dass natürlich auch bei ihm “H.C. Artmann, Helmut Qualtinger und Co.” Pate gestanden haben (siehe Titel), und dass die “Kraft und Expressivität einer jeden Mundart”

<sup>1</sup> Rühm, Gerhard [Hrsg.]: Die Wiener Gruppe. Reinbek bei Hamburg 1985, siehe die *sehr* selbstbewusste Einleitung.

<sup>2</sup> Haid, Hans: Die guten 70er Jahre. In: *Dialekt-Anthologie 1970-1980*. Hrsg. v. Bernhard C. Bünker und Manfred Chobot, Wien 1982, S. 3.

im Zentrum des Lyrik-Bandes steht: "Ich wollte schlicht reden und schreiben, nicht mehr und nicht weniger ..."³ Hier hat sich die Sprache verselbstständigt – und Stavarič setzt auf Veilchenduft, Selbstmörder in Badewannen und andere Wiener Klischees. *Heite grob ma Tote aus*, urgeil.

Das ist die Richtung, die da im *wespennest* mitschwingt, auch wenn sie nicht erwähnt wird: Die "hohe" und "poetische" Literatur ist es, deren Position man mit der eigenen ein bisschen ergänzen möchte, schräg vom Rand her. Zumindest dazugehören will man, weil man ist ja auch Poet/in. Aber siehe, du und dein Schreibkurs für angehende Mundartler/innen: Hier ist der John Deere schon durchgespracht, mit Artmann, Rühm und Achleitner am Steuer und mit Kunstdüngerstreuer an der Anhängerkupplung. (In weiter Ferne bellt ein unerhörter Hundemund. *Vorhang.*)

#### GOTTUNG

I mog die großn Eijpfl  
die gölbwn, rodi Fleijkn  
bissl mölwi  
mea sias, a bissl saua

## ...UND DIALEKT HAT

San des Gala?  
Elster?  
Kroumprinz?  
Eijdared?  
Maschanska?  
aufn Sackl steht:

³ Stavarič, Michael: in an schwozzn kittl gwickl. Wien 2017, S. 7-8.

Jonagold, Kl. I, Gr. 65-75

Ursprungsland: Österreich

### KIWARA

Da Bua vam Tischla wiad hiaz Kiwara  
 deijn homs alsa Kluana zan Bam zuwibundn  
 in die Jausn cijnigspuckt  
 die Fuasbollschuach vasteckt

Da Bua vam Tischla wiad hiaz Kiwara  
 in Wean.

Wenn es darum geht, Dialekt als Modus (oder sogar: Sprache? – ist da ein Unterschied?) der *heutigen* Literatur zu legitimieren, kann man hier nicht mehr ansetzen. Der poetische Act als kaltkriegszeitliches Fundament reicht nicht aus, da ist der Boden seit dem EU-Beitritt spätestens zu sandig. *Dieser* Dialekt ist ja schon längst Literatur – immerhin gibt es eine österreichische Dialektzeitschrift mit Anspruch (sagt sie selbst im

## NICHTS MIT POESIE ZU TUN

*wespennest*), *DUM* macht eine Dialektausgabe pro Jahr, hiesige Bachmannpreisträgerinnen sind sich für ihn nicht zu schade und das erwähnte Buch von Stavarič erscheint gerade in der 4. Auflage.

Dialekt und Hochsprache scheinen in diesem (zugegeben sehr kleinen) Kontext immer mehr auf das Gleiche hinauszulaufen, die Verwendung wird zum Heckspoiler auf dem Golf GTI: das kleine formale Unterscheidungsmerkmal am Eintopf. Ökonomisch pfui (mit wenigen Ausnahmen), aber zumindest kann man sich, wenn man sie denn kennt, in die Tradition der Wiener Gruppe stellen. 1-A-Artmann-Gütesiegel.

Abseits der Mundart mit Provinzgeruch also kein Grundstück jenseits der Poesie und ihrer vagen poetischen Stimmung, der *sehr geilen* literaturgeschichtlichen Verortung und der dazugehörigen, weil wir sind ja trotzdem noch in Österreich, *sehr lässigen* Außenseiterrolle *und* potenziell, aber praktisch doch nicht, stadionfüllender Peer Group? Zur Sicherheit: Ich möchte hier nicht eine *neue* authentische, traditionsbewusste und frisch-saftig-steirische/österreichische/deutsche Dialektdichtung "hoch vom Dachstein an" vertreten.

#### FRISEA

Frira samma noch Ungan

zum Frisca gfoan

dann hot die Inge gleant,

Heijt foan seij aufa

zua Fabrik noch Üz

Hom a wos gleant.

## ...UND DIALEKT HAT

Frisea villeicht.

Letztlich geht es mir nämlich, wie den kleinschreibenden Wienern, wenn ich sie denn nun richtig auslege, um Fragen von Bewusstsein und Wahrnehmung. Und um Mehrsprachigkeit – aber nicht insofern, wie es im *wespennest* zwischendurch wahrscheinlich gemeint war. Es geht nicht um vage, lieb gemeinte Inklusion oder um eine Erweiterung des literaturfähigen Materials, sondern um konkrete Exklusion und um den Umgang mit diesem Material: um die bewusste Entscheidung, für einen Teil der möglichen Adressat/innen, die Sprecher/innen der Standardvarietät, ausgesprochen unverständlich zu sein und das mit gutem Grund.

## MAUA

Uane muas staibleijm  
 die oundan kinan weijg  
 und sunst kaust ois neijg mochn

Uane muas staibleijm  
 fias Grundbuach muas seij  
 das die Hausnumma bleib

Uane muas staibleijm  
 das ois bleijb wias is

Durch den Dialekt markiert man ein Verständnisproblem INNERHALB einer Grenze, die vielleicht vorher nicht aufgefallen ist. Bei jeder Aussage stehen ihre Reichweite und Pauschalität zur Debatte: Wer spricht hier und was sieht sie/er? Warum? Wann? Wem erzählt sie/er das? Wo würde wer das jetzt gar nicht mehr so sagen?

## NICHTS MIT POESIE ZU TUN

Und das hat für mich nichts mehr mit Poesie zu tun – hier geht es auch nicht mehr um den Dialekt an sich oder die literarische Tradition der Dialektdichtung, sondern den Ort in der Gesellschaft,<sup>4</sup> auf den der Dialekt verweist. An diesem Ort handeln und sprechen Personen. Was lebt hier?, ist zu fragen, nicht: Was lässt sich für mich am/vom Boden abtragen?

<sup>4</sup> Schwieriges Wort, leichtfertig gebraucht, ich weiß.

## SPOAVARAIJN

Da Ernstl mocht deijn Varaijn nimma,  
a oundara wül net.

Die Inge hots Gosthaus a schua umbaut,  
deij wül hiaz Thermen-Geijst.

Nua da Wolfi hot nou seijn Togestisch:

- Fridattnsupn

- Schnitzl mit Gmischtm Solot

(Fraidl Fisch)

- Kaffee

Bis ea stiab.

Denn das Sagbare des Dialekts messen die meisten aus, auch die Wiener Gruppe und ihre rüstigen Enkel mit ihrem Interesse am Unbewussten. Aber der umgekehrte Weg ist meiner Meinung der weitaus wichtigere:

## ...UND DIALEKT HAT

Was ist im Dialekt NICHT sagbar? Welche Grenzen sind der Sprache im Dialekt – wo, von wem, in welcher Gruppe, in welchem Alter etc. – gegeben? Welche Formulierung lässt sich nicht ohne weiteres übersetzen, wo werden Umschreibungen verwendet, wo gibt es explizitere Ausdrücke? Wo schreibt das “man”, das technische Hilfsmittel oder die APA-Meldung den Satz zu Ende? Damit rücken auch die Grenzen des Dialekts ins Zentrum: Es lässt sich zwar alles irgendwie sagen, aber ein Wort für Gleichberechtigung wäre mir (in meinem Dialekt) nicht untergekommen – wie schaut’s also dort aus mit der Gleichberechtigung? ... Vielleicht lässt sich ja doch nicht alles sagen, sondern nur meinen.

## LIFT

Auf die Buag gibts hiaz an Lift

(6 Euro, Kinder 3 Euro)\*

und da Weijg is mit an Gatta zuagspeat

Frira sama ouft aufi

hiaz gibta amol im Joa an

TAG DER OFFENEN TÜR

\* genaue Angaben siehe:

[www.dietiegersburg.at/preise](http://www.dietiegersburg.at/preise)

## THAILOUND

Zeast muast owifoan

muast a bissal untn bleijm

# NICHTS MIT POESIE ZU TUN

-

leanst die Famülie kennan

heiratst

die HOCHZEITSREISE mochst duat

an Ualaub muast do holt zoumspoan

a Zeitl nocha deaf SIE dann ausreissn

dann bleijbs uafoch do

Insofern bin ich mit dem *wespennest* einer Meinung (haha!): Das Ausprobieren von Übersetzungen ist ein zentrales Verfahren. Hier kommt es auch zu Verfremdungen und Überformungen und mir wichtige Stellen kommen wahr-scheinlich damit eher zum Vorschein. "Authentisch" sollen die Texte durchaus sein, wenn man den Begriff unbedingt verwenden möchte, aber das ist keine Frage der unreflektierten Abbildung oder der sprachlichen Oberfläche, d. h. man kann das Notenheft gern beiseitelegen. Authentisch heißt jedenfalls nicht, dass alle 2, 3 Gedichte eine Geisterbahn, der Wiener Zentralfriedhof oder [*bitte Klischeetextstelle selbst einfügen*] vorkommen muss. Im Grunde könnte man in diesem Punkt auch versuchen, umgekehrt an Ödön von Horváth anzuschließen.<sup>5</sup>

Der Unterschied zu den ungeliebten Heimatdichter/innen liegt damit in dem zwischen Realismus und Naturalismus, zwischen dem Billa-Hausverstand und den Tabellen in den Landwirtschaftlichen Mitteilungen und schließlich zwischen Abbildung + Ideologie und Abbildung + (technischer und unweigerlicher) Verfremdung. Der Unterschied zur schönliterarischen Fraktion in einer Abgrenzung zur formelhaften Neo-Avantgarde und zum leerlaufenden Ästhetizismus, wenn man es einfach will. Komplizierter wird es im Einzelfall ohnehin.

## ...UND DIALEKT HAT

KOLT

Mounchmol wiads noumol kolt

dann gfríast ois o.

In die LANDWIRTSCHAFTLICHEN

MITTEILUNGEN steht dann:

<sup>5</sup> Bitte das entsprechende Zitat selber (oder selbst) suchen.

die Kouma kumt net

kane Beijhülfn

keat zum Risiko.

## FUAM

In da Raab do fuamts\*

untam BOXMARK.

Bis Mougerschdoaf sigst as

dann is schua Ungan.

\* Formaldehyd, PCP, Lindan, Arsen, Blei, Cadmium, Chrom,

Chrom (IV), Quecksilber, Nickel, Kobalt, Zink.\*\*

\*\* Alles unter dem Richtwert für Öko-Text Standard 101.

# NICHTS MIT POESIE ZU TUN

Man darf dabei den Klischees nicht aus dem Weg gehen und muss darüber hinaus erkennen, dass man als Dialekt-dichter/innenpoet/in selbst zum Klischee geworden ist, so oder so. "Poesie" oder Phantastik sind nicht die Lösung, sondern der genaue Blick – auch wenn dieser nur aus Ironie und Zynismus zusammengestückt ist. Zumindest zieht's dann nicht mehr von unten her auf die Füße, während man auf den [*bitte selbst regionale Erhebung einfügen*] blickt.

Die Sprecher/innen und ihre beschränkten Örtlichkeiten sollen als Anspruch stehen bleiben – je begrenzter die dargestellte Welt, umso eher kann sich darin etwas Relevantes verfangen.<sup>6</sup> Wenn dies bereits bei der Produktion ausgeklammert wird, nimmt man den Texten jeglichen Wert jenseits einer Gedankenspielerei, die auf einem Friedhof – vermutlich in Boston oder in Wien, nach 26 Todesarten – rotiert. Die Zugehörigkeit zum Kanon sollte die letzte Sorge sein: Vielmehr sollte man dem Dialekt und seinen Teilhaber/innen durch literarische Arbeiten neue Wörter in den Mund legen, den Singkreis besuchen, die Heimatpfleger abstauben, zum übergehenden Scheißhäusl gohn: Dorthin zeigen, wo scheinbar was fehlt oder wo andere Wege gefunden wurden, etwas zu sagen. Auch wenn's einem nicht gefällt.<sup>7</sup>

## ...UND DIALEKT HAT

---

<sup>6</sup> (Mir ist bewusst, dass der Text damit endgültig einen Kreis bezeichnet. Einen österreichförmigen.)

<sup>7</sup> Vieles ist hier nicht behandelt, vieles müsste noch gesagt werden. Ganz offen geblieben ist hier die Frage nach möglichen Formen.

Lyrik, Prosa, Drama, Essay ...: unterschiedliche Schwerpunkte, unterschiedliche Möglichkeiten. Medial müsste man das Ganze auch noch behandeln. Zumindest den Punkt, dass man eine Schriftsprache für Gesprochenes finden muss. Jede/r wieder für sich – oder auch nicht? (Hier hätten die *wiener* auch noch so einiges mitzureden ...)

## OWA NA

Sou is deijs jo ois goa net:

im Winta san die Stroßn gramt

die Gostheijsa geijts guat

jedn Sunti a Ausflug

und ba die Famülientreijfn singt wea

as Keanöl schmeijkt guat

(deijs woas a jeda)

nua a weijngerl steht laa

(owa deijs duats eh iwarol)

# NICHTS MIT POESIE ZU TUN

Afrikana sog ma

und geijng die Kinesn homma nix

des woa friara gounz oundas

die Leijt woan schiach:

deijs glaubast goa net.